

Das Schmiedehaus Franz in Stockheim

erzählt von Anni Kohl

In der Andreasstraße in Stockheim Nr. 29 steht ein altes Schmiedehaus. Die Besitzerin ist Frau Franziska Winters geb. Franz. Sie wurde am 12. 11. 1906 in Stockheim geboren. Ihr Leben und das ihrer Familienangehörigen in dem Schmiedehaus schilderte sie mir so.

Mein Vater war Wilhelm Franz. Er wurde 1869 in Renningen bei Stuttgart geboren. Er machte seine Lehre und Meisterprüfung als Huf – und Wagenschmied. 1891 kaufte er von den Gebrüdern Fuhrmann die Schmiede in Stockheim. Mit meiner Mutter Eva Franz geb. Wallenburg aus Blens hatte er neun Kinder, sieben Mädchen und zwei Jungen. Vater war Frühaufsteher. Zwischen vier und fünf Uhr in der Frühe hörten die Stockheimer schon die Schläge auf dem Amboss.

Im Dorfe wohnten zu der Zeit noch dreißig Landwirte; so hatte mein Vater viel Arbeit mit dem Beschlagen der Pferde. Im Winter wurden die Hufeisen scharf gemacht. Einmal im Jahr zum 1. Januar wurden die Rechnungen geschrieben. Auch der Eisenhändler erhielt im Januar sein Geld. Viele Zigeuner kamen mit ihren Pferden zum Beschlagen, keiner blieb auch nur eine Mark schuldig. Kam ein Geselle auf der Wanderschaft vorbei, so erhielt er von meinem Vater fünf Groschen. Der Geselle sagte: „Vielen Dank nach Handwerksbrauch.“ Vater erwiderte: „Glück auf.“

1914 verstarb mein Bruder und hundert Tage danach meine Mutter. Zwei Jahre lebte mein Vater mit seinen acht Kindern alleine. Acht Jahre war ich alt. Im Februar 1916 heiratete Vater zum zweiten Mal. Es war ein Mädchen das in einem Pfarrhaushalt gedient hatte. Es wurde meine zweite Mutter.

Nun lebte mein Vater wieder auf. Auch beschäftigte er zwei Gesellen.

Am 25. Oktober 1935 wurde ich Frau Winter. Mein Mann, Wilhelm Winter, war Geselle bei meinem Vater gewesen. Meine Geschwister waren verheiratet. So lebten wir mit den Eltern alleine im Schmiedehaus.

Als mein Vater 1943 die Gelbsucht bekam meinte sein Arzt: „vielleicht hat er noch 5 - 6 Wochen zu leben.“ Aber Vater fühlte sein Ende schon selber. Bis ins kleinste Detail regelte er noch alles. „Ich spanne euch noch ein neues Sägeblatt auf“ meinte er. Am 19. November 1943 starb er. Zum Glück hatten wir einen polnischen Kriegsgefangenen in der Schmiede zur Hilfe. Den Lohn für den Polen mussten wir an das Amt Kreuzau abführen.

Mein Mann war von 1939 – 1945 in einer Kriegsmarine-Werft in Wilhelmshafen beschäftigt. Mit meiner Mutter ging ich nach dem Luftangriff auf Stockheim, am 30. November 1944, auf die Flucht. Unser Ziel war Sinzenich bei Euskirchen, wo meine Schwiegereltern wohnten. Mit zwei Kühen und zwei Gänsen kamen wir in Sinzenich an. Im März gingen wir von dort nach Niederkastenholz. Da erlebten wir die amerikanischen Negersoldaten. Sie steckten unseren Wagen in Brand; unsere Sachen waren vernichtet. Zum Glück hatte der Bürgerverwalter des Dorfes unser Vieh im Stall versteckt. So hatten wir wieder einen neuen Anfang. Ein kleines Schwein konnte ich noch hinzu kaufen.

Unter großen Strapazen kamen wir im Mai 1945 in Stockheim an. Der Giebel unseres Hauses, der Stall und auch das Dach waren fort. Unser Vieh durften wir bei Johann Weyermann unterstellen. Doch zuerst mussten wir meterhohen Mist aus dem Stall schaffen, den die Soldaten von ihren Pferden liegen ließen. Auch mussten wir dem Bauern Milch für die Benutzung des Stalles geben. Auch für die Sense zu dengeln gaben wir Milch. Drei kühe waren ins Dorf zurückgekommen. Eine Kuh von Familie Arnold Broichmann und unsere zwei. Vielen haben wir geholfen mit Milch, vor allen Dingen denen die kleinen Kinder hatten. Zum Glück bekam eine Kuh noch ein Kalb.

Wir wohnten am Anfang bei Familie Broichmann Auf der Heide, später bei Pfarrer Wehrt. Im September 1945 kam mein Mann heim.

Er holte Dachpappe vom Flugplatz in Kelz und deckte damit unser Haus. Fenster holten wir aus der Kaserne. Die Haustür stellten wir abends mit Brettern zu. So wohnten wir wieder im eigenen Haus. Im Dezember 1945 wurde in der Schmiede wieder gearbeitet. 1950 baute mein Mann eine neue Schmiede auf unserem Hof. Dadurch wurde der Wohnraum im Hause größer.

Leider verstarb mein Mann am 22. Juli 1965. Er wurde 61 Jahre alt. Nun war ich mit meiner Mutter alleine. Sie war mir eine gute zweite Mutter gewesen; nun da ihr Alter kam musste ich für sie da sein. Mit 90 Jahren schälte sie noch 130 Pfund Äpfel an einem Tag. Zwei Jahre habe ich sie im Rollstuhl gefahren. Jeden Tag, Sommer wie Winter bei Sonnenschein, Regen und Schnee verpackte ich die kleine Frau in Decken und zog mit ihr durch Wald und Feld. Mit 92 Jahren starb sie. Nun lebte ich allein im alten Schmiedehaus. Die Schmiede habe ich an den Maschinenbaumeister Windhagen verpachtet.

